

Objektyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **66 (1948)**

Heft 20

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einkommenseinschränkung trifft, aber auch wie rasch viele sich glücklicherweise in die neue geschälerte Situation wieder einleben. Wer übrigens seit der deutschen Inflation von 1922 einzelne finanzielle Schicksale unserer nördlichen Nachbarn beobachten konnte, weiss, wie sich der Mensch in dieser Beziehung anzupassen vermag, wie vergnügt und glücklich Leute leben können, die in wenigen Jahren ein ganzes Vermögen und das schönste Einkommen beinahe vollständig einbüßen mussten. Neulich sprachen kurz nacheinander zwei mit ihrem Einkommen unzufriedene Leute bei mir vor. Der eine war ein ausgebombter oder sonst durch den Krieg allen Eigentums beraubter Rückwanderer. Er schilderte mir seine Bemühungen, genug zu sparen, um noch etwas Leibwäsche und einen Wintermantel anschaffen zu können. Denn bei seinen noch bescheidenen Leistungen und einem hierfür normal angesetzten Gehalt ist es unter den heutigen Verhältnissen wahrhaftig nicht leicht, derartige Anschaffungen vorzunehmen. Der andere war ein reifer Mann, verheiratet, kinderlos, der kein normales, sondern ein durch verschiedene Fähigkeiten und Talente begründetes, erhöhtes Einkommen bezieht. Doch auch er jammerte — der Brummer —, es reiche bei ihm zu den gewöhnlichsten Anschaffungen nicht aus. So sind die Menschen. Nur wenige verstehen es, durch kluge Enthaltensamkeit die ewigen materiellen Sorgen und das Sehnen nach mehr zu überwinden.

Wie sieht nun die Sache beim seriösen schweizerischen Arbeitgeber aus? Auf alle Fälle viel weniger individuell, viel stabiler als beim Arbeitnehmer, denn er ist viel mehr gezwungen, sich in grossen Zügen dem eisernen Gesetz von Angebot und Nachfrage zu unterwerfen, hier und da begrenzt von zwei andern Gesetzen: dem der Menschlichkeit für einzelne untere Grenzfälle und dem der geschäftlichen Möglichkeiten für hoch oben schwebende Fälle, nämlich wenn die Frage auftaucht: rentiert es wirklich für mein Geschäft, einen so unverschämt teuren Mann zu halten?

In unserem fortgeschrittenen Rechtsstaat sind dem Arbeitgeber als dem sozial und wirtschaftlich Stärkeren gesetzlich viel strengere Verpflichtungen auferlegt als dem schwächeren

Arbeitnehmer. Die Angestellten öffentlicher Anstalten wissen das am besten, darf doch jeder von ihnen sein Anstellungsverhältnis kündigen, während sein Arbeitgeber das nur in ganz seltenen und besonders begründeten Fällen tun darf. In grösseren Unternehmen des Handels und der Industrie liegen ähnliche Verhältnisse vor, und nur kleine, schwache Firmen pflegen mit ähnlicher Hemmungslosigkeit wie die Arbeitnehmer jedes Anstellungsverhältnis zu lösen, das ihnen nicht mehr passt.

Durch die Kontinuität der Mitarbeiterschaft, die in jedem Unternehmen bestehende Notwendigkeit eines einigermaßen vorausbestimmbaren Spesenkontos und durch Angebot und Nachfrage entsteht ein allerdings ziemlich weiter Rahmen, innerhalb dem für den Arbeitnehmer die Verdienstmöglichkeiten im grossen und ganzen gegeben sind. Beim Staat oder beim Bund, der heute nach neuesten Angaben seine Beamten, namentlich in den untern und mittlern Stufen, ganz beträchtlich besser zahlt als die private Grossindustrie, ist für jeden Einzelnen der Rahmen allerdings starrer als in andern Institutionen. In kleinen Unternehmen oder gar im Betrieb eines selbständig Erwerbenden ist der Einkommensrahmen viel elastischer.

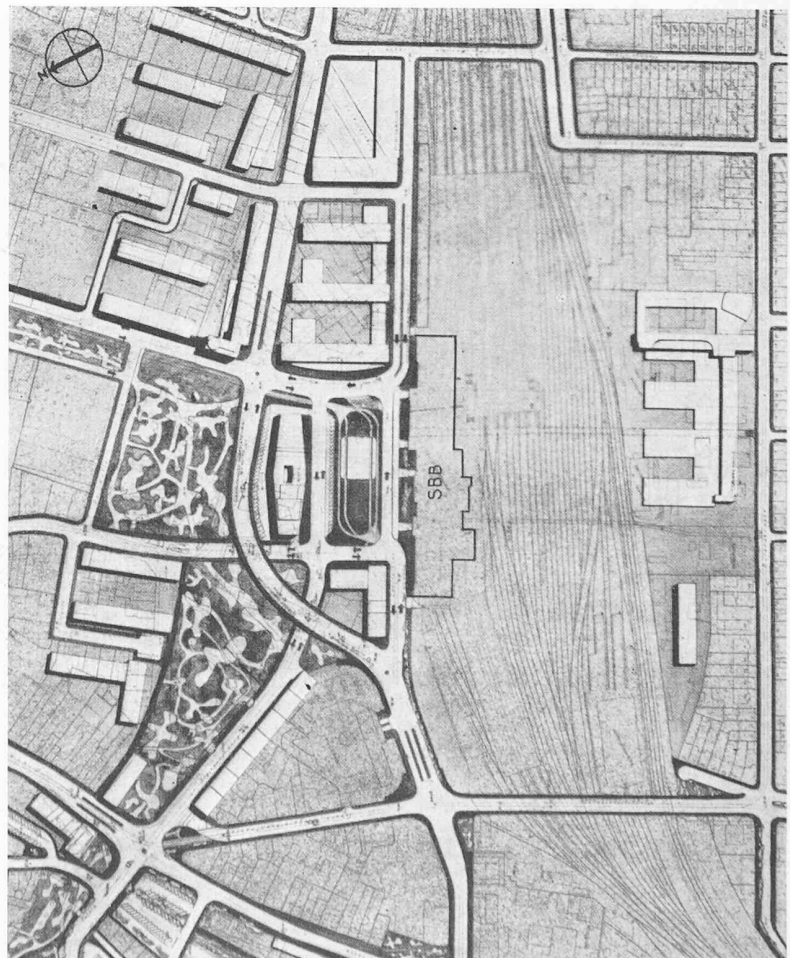
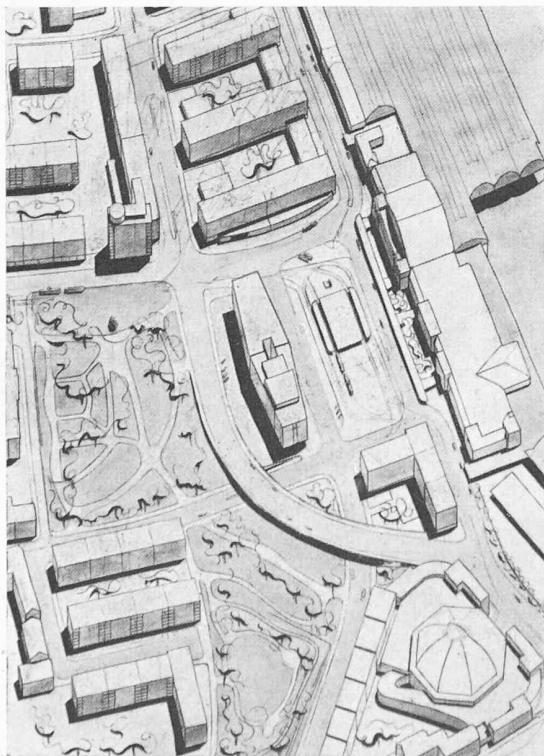
Zwar kennt heute diese Elastizität in der Privatwirtschaft fast keine Grenzen mehr, eine Folge der vollkommen abnormalen Konjunktur, in der wir uns seit etwa Kriegsende befinden und die in die ganze Ordnung der Einkommensverhältnisse eine — gewiss nur vorübergehende — grosse Verwirrung bringt. Sie verursacht bei jungen Leuten eine begreifliche, jedoch für alle an der Wirtschaft Beteiligten, also auch für sie selbst, höchst nachteilige Unruhe, während bei älteren, sesshafteren Leuten eine wohl begründete Bitterkeit entsteht, sobald sie in den Wirrwarr der Zahlen Einsicht bekommen. Als Beispiel erwähne ich lediglich die Tatsache, dass heute ganz junge Mädchen, die in wenigen Monaten etwas Stenographie und Maschinenschreiben gelernt haben, Gehälter beziehen, die das Einkommen nicht nur eines jungen Akademikers, sondern dasjenige ihres eigenen, fleissigen

Wettbewerb für die Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel

Von jedem prämierten Entwurf Isometrie und Plan 1 : 6000

Text Seite 285

Da uns die Originalpläne nicht zur Verfügung gestellt werden konnten, ist uns leider nur diese summarische Publikation nach Photographien möglich



und mit finanziellen Lasten aller Arten belasteten Vaters übersteigen.

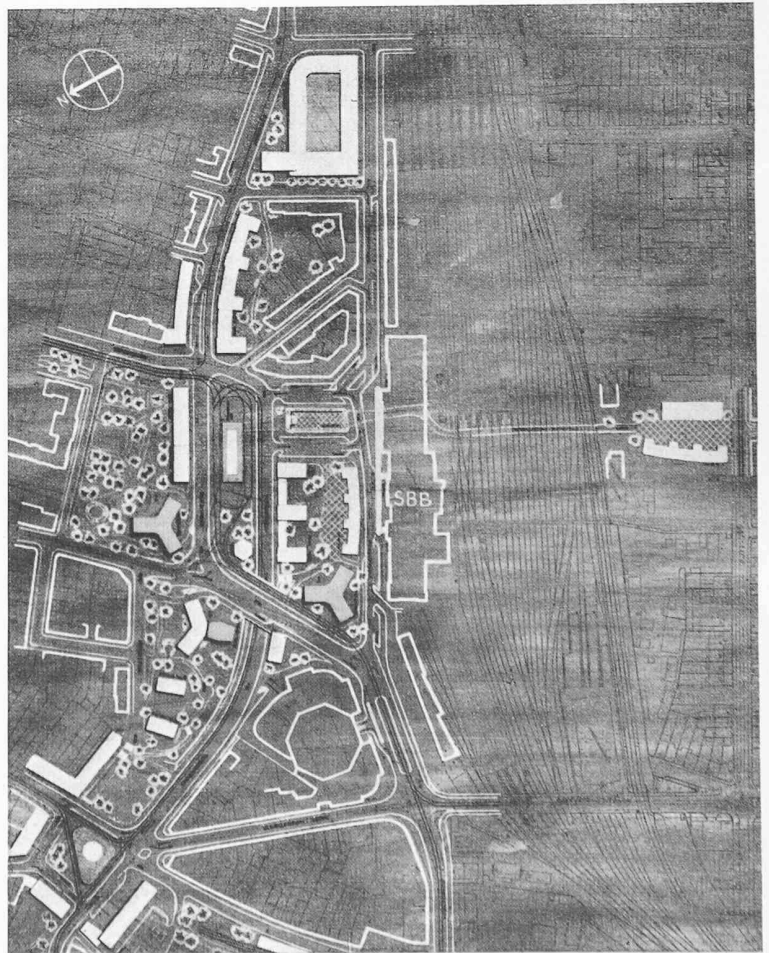
Betrachtet man aber das normale Bild der Einkommensverhältnisse und die Tatsache, dass die Unternehmungen der verschiedensten Arten im allgemeinen alle mit Personal jeder Stufe versehen sind, so sieht man, dass auf diesem grossen weiten Marktplatz den Kontrahenten eine reichliche Auswahl zur Verfügung steht. Eine Ungleichheit besteht jedoch darin, dass dank der vorhin erwähnten Kontinuität den Firmen eine grosse Erfahrung zur Verfügung steht, während der Arbeitssuchende die Wahl der einzuschlagenden Laufbahn mit ihrer eigenen Skala des Einkommensanstieges zu einer Zeit treffen muss, zu der er über die Folgen seines Schrittes keinen Ueberblick haben kann. Bei dieser Wahl spielen neben der Leistungsfähigkeit und der erworbenen Berufserfahrung eine Unmenge anderer Faktoren eine wichtige Rolle, von denen unter dem Gesetz von Angebot und Nachfrage ein jeder seinen Gegenwert, das heisst seinen Preis hat.

Der eine sucht sich eine Stelle bei einem Meister, der seine berufliche Ausbildung am weitesten zu bringen verspricht, während der andere es vorzieht, ganz jung in einem kleineren Unternehmen die erste Geige (wenn auch hie und da mit recht falschen Tönen) zu spielen. Paul verzichtet auf allerlei, um in der Grosstadt zu wohnen, und Hans lässt sich seine Verbannung in eine Dorfgemeinde durch Gold aufwiegen. Der Privatdozent X schränkt sich ein, weil ihm die freie Atmosphäre und die lange Ferien der Hochschule mehr Wert sind als die aufreibende langstündige Arbeit in einem Industriebetrieb. Müller ist, so brillant er auch erscheint, im Grunde seines Herzens ein Pessimist, schreckt daher vor Unsicherheit zurück, möchte von der Gefahr einer Entlassung verschont bleiben und später einer hohen Pension entgegensehen, während der kühnere Meier es vorzieht, sich bei einem waghalsigen Kleinunternehmen auf eine höher bezahlte, jedoch umso schlechter fundierte Stellung hinaufzuschwingen. Und denken wir an unsere Bemerkungen zur Arbeitsfreude und zum Verkehr mit den Arbeitskollegen, so wird es uns klar, dass eine Menge kluger Menschen auf anderweitig win-

kende finanzielle Vorteile verzichten, um den ungeheuren Vorzug zuzugewandter Arbeit oder sympathischer Umgebung zu wahren. Denn auf unserer so umfangreichen Preisliste bildet sogar die Ruppigkeit eines Betriebsleiters oft für ihn Ahnungslosen einen gewissen Kostenpunkt.

Bei der langjährigen Beobachtung dieses bunten Schauspiels bin ich zum Schluss gekommen, dass für den Arbeitnehmer nicht etwa seiner Bildung, sondern fast allein seiner Initiative und dem Grade des von ihm übernommenen Risikos die höheren Einkommenszahlen entgegenwinken, sofern das Risiko nicht zu einer Katastrophe führt! Nun sollte die Bildung dazu beitragen, den initiativen Geist zu fördern, was aber keineswegs immer zutrifft. Weiter habe ich festgestellt, dass viele Angestellte der Privatwirtschaft ihr Leben lang das Gefühl nicht los werden, sie seien falsch eingeschätzt, ja von ihrem Arbeitgeber betrogen worden. Ich weiss aus Erfahrung, dass alle aufrichtigsten Bemühungen des Chefs, seinen Angestellten von diesem Glauben zu befreien, oft umsonst bleiben. Diese Qual, unter der er so leidet, bleibt jedoch dem erspart, der nach einer allgemein bekannten oder gar gesetzlich verankerten Verdienstordnung entlohnt wird.

So also sehen ungefähr die beiden Seiten des Arbeitsmarktes aus: bei beiden stark differenzierte Verhältnisse, aber immerhin auf der einen ein viel stabileres Gebilde als auf der andern. Wieder drängt sich, wie für den persönlichen Verkehr im Arbeitsleben, das Bild des Bergsteigers auf. Es gelingt ihm kaum, den Berg nach seinem Wunsche umzuformen, sondern es bleibt ihm nichts übrig, als sich den gegebenen Verhältnissen anzupassen. Den Weg hat er selber gewählt. Verschafft er ihm nicht den erwarteten Ertrag, so ist es lediglich, weil er, vielleicht unter starkem Einfluss seiner Frau und seiner heranwachsenden Kinder, sich darüber falsche Illusionen gemacht hat und sich wahrscheinlich in seinen materiellen Bedürfnissen lieber nach diesen Illusionen als nach den nackten Tatsachen richtet. Wenn er nicht den sehr gewagten Schritt begehrt, im reiferen Alter umzukehren und einen ganz neuen Pfad einzuschlagen, so kann er sich sein Glück nur dadurch sichern, dass er und die Seinen eine grössere



4. Preis (4500 Fr.), Entwurf Nr. 10. Verfasser Arch. F. RICKENBACHER, Basel, und Arch. P. TITTEL, Zürich. — Text Seite 286

Vernunft aufbringen, denn es ist wahrlich keiner zu beneiden, der sein Leben lang die Rolle des mit seiner Decke beständig kollidierenden Brummers spielt.

6. Schlussbemerkungen

Auf die Gefahr hin, Sie schwer zu enttäuschen, habe ich in meinem Vortrag immer wieder aus Ueberzeugung darauf hingewiesen, dass der Mensch im Kampf um seine berufliche Zukunft vor allem auf seine eigene Kraft und nicht auf eine erwünschte Aenderung äusserer Umstände zählen soll. Das tönt vielleicht hart, aber glücklicherweise sieht in Wirklichkeit die Umgebung um uns herum nicht so felsig aus wie die immer wieder verwendeten Landschaftsbilder, die unsern Bergsteiger umrahmen. Im Gegenteil, wenn ich meinem Glaubensbekenntnis noch etwas hinzufügen darf, so möchte ich Ihnen gestehen, dass ich viel mehr an die Güte und die Ehrlichkeit der Menschen um uns herum, somit auch an ihre Hilfsbereitschaft glaube als an ihre Härte. Ausserdem bin ich durch meine Beobachtungen zur Ueberzeugung gelangt, dass man selber durch das eigene Beispiel, durch Takt und durch aufrichtige Gewandtheit, Wohlwollen und Anständigkeit um sich schaffen kann. Auch das, wie alles übrige, was wir als Rezepte angegeben haben, um auf der Berufsbahn Schwierigkeiten und Sorgen beiseite zu schieben, kommt schliesslich auf nichts anderes hinaus als auf die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit. Nicht die

anonyme amorphe von Strebern geleitete Masse kann zu einem Fortschritt, zur Selbstachtung und zur Befriedigung führen, sondern nur die Wahrung der sich in den Dienst des Nächsten und der Allgemeinheit stellenden Persönlichkeit.

Meine Herren, ich habe volles Vertrauen in die Persönlichkeiten, auf die sich schon seit Jahrzehnten die ganze hierarchische Pyramide der Schweizerischen Bundesbahnen stützt und zu denen Sie alle auf irgendeiner Stufe gehören. Denn ohne sie wäre unser Bahnnetz nicht zum Qualitätsgrad gelangt, der weiten seriösen Kreisen des Landes und namentlich des Auslandes eine so aufrichtige Bewunderung einflösst. Doch kann bei den Bundesbahnen und anderswo keiner in der Frage seiner Persönlichkeit seinen eigenen Stand erkennen, wenn es ihm nicht gelingt, sich von Zeit zu Zeit über den Nebel des Alltages zu erheben und sein Milieu von höherer Warte aus zu betrachten.

Vielleicht sind in dieser Stunde einige Gedankenimpulse erteilt worden, die, wie kritisch Sie sie auch aufnehmen mögen, doch den einen oder andern von Ihnen zu einem Exkurs über die Wolken der täglichen Sorgen anregen und damit in bescheidenem Masse am Fortschritt Ihres schönen und grossen nationalen Unternehmens beitragen werden, zum Wohle der noch grösseren Gemeinschaft, der wir alle zu dienen trachten, unserem ganzen Volk, unserer lieben schönen Schweiz.

Wettbewerb für die Gestaltung des Gebietes beim Bundesbahnhof in Basel

DK 711.4(494.231)

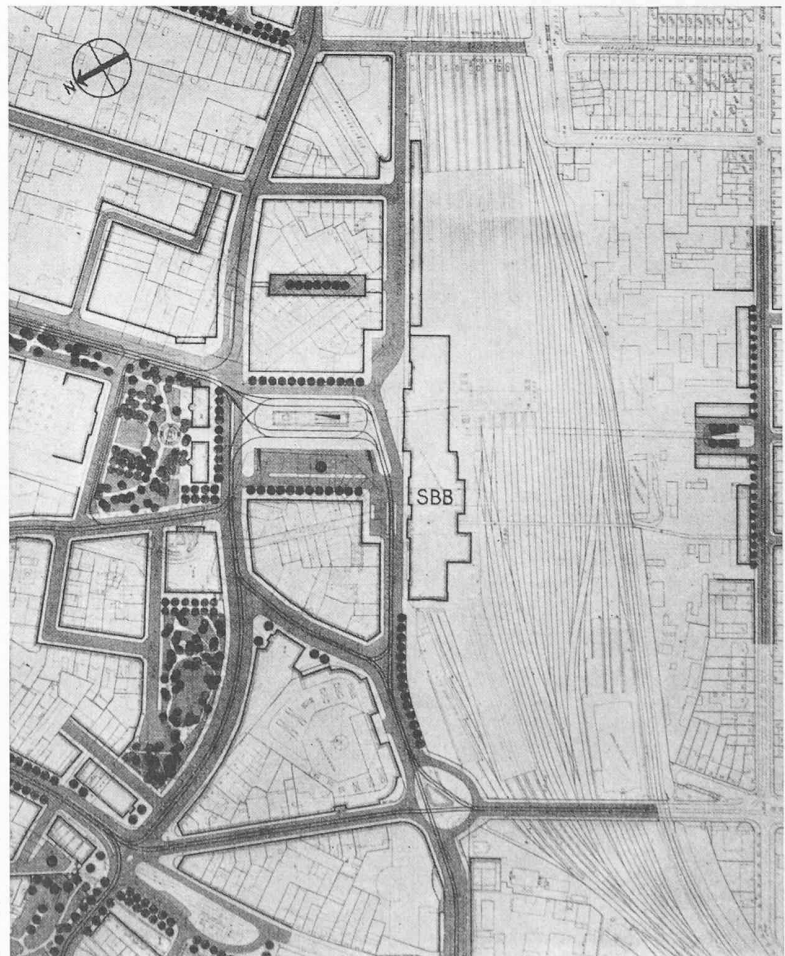
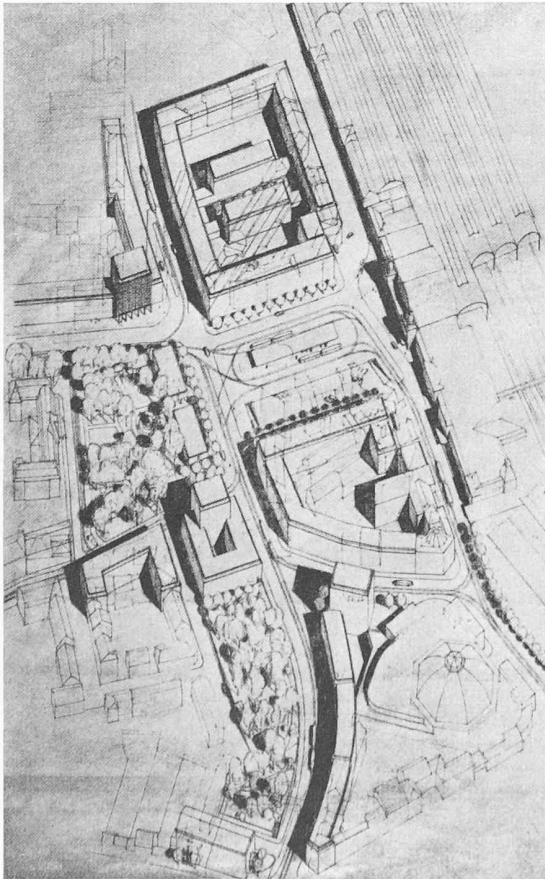
(Schluss von Seite 224)

Entwurf Nr. 19. [Verfasser H. Baur, J. Schütz, S. 282]

Klare räumliche Konzeption für einen erweiterten Bahnhofplatz mit sorgfältig bearbeitetem Bebauungsvorschlag.

Vorteile: Gute Führung des Ost-West-Verkehrs in Verbindung mit dem Bahnhofplatz und Ueberbrückung des Abganges zur Heuwaage. Der Vorschlag, die Fussgänger vom Platz direkt durch die Grünanlage zur innern Stadt zu leiten, ist beachtenswert. Die neue Führung der Elisabethenstrasse zum Bahnhof ist annehmbar. Hotelhochhäuser in gut zusammengefasste Grünflächen gestellt. Guter Vorschlag für die etappenweise Durchführung.

Nachteile: Verbindung Bahnhofplatz-Heuwaage ist schwer auffindbar, besonders der Abwärtsverkehr ist zu kompliziert. Parkplatz unterirdisch an sich gut, jedoch im Verhältnis zu den Aufwendungen zu wenig ausgenützt. Tram-anlage genügt für Messeverkehr nur, wenn direkte Verbindung durch Dufourstrasse geschaffen wird. Messeverkehr kann durch Autobusse nicht bewältigt werden. Unterirdische Führung der Vorortlinien unerwünscht. Abstellgleise unbrauchbar.



Entwurf Nr. 9. [Verfasser W. Senn, Seite 283]

Anlage eines grossen neuen Bahnhofplatzes längs des Bahnhofgebäudes, in den alle Bahnhoftingänge frei münden. Umfahrungsstrasse Ost-West mit Ueberführung des Steinentorberges und der Elisabethenstrasse.

Vorteile: Flüssige Führung des Fahrverkehrs Ost-West. Direkte Einführung der drei Hauptverkehrswege zur Innenstadt in den Platz. Unterirdische Garagen in Bahnhofnähe. Klare räumliche Gliederung der Ueberbauung. Trambahnhof in jeder Beziehung gut ausgebildet.

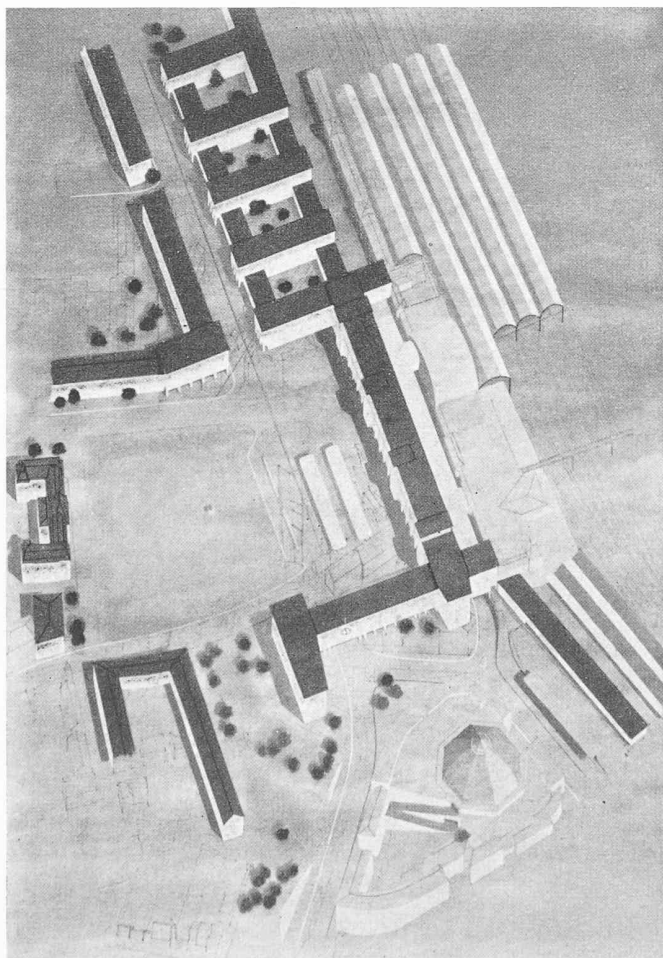
Nachteile: Zu geringe Durchfahrts Höhe der Unterführungen und schlechtes Längsprofil Elisabethenstrasse (Längsgefälle sind grösser als angegeben). Durch Hochlegung der Ost-West-Strasse entsteht ein unschöner Zusammenhang mit der Gesamtdisposition und eine optisch unerwünschte Abriegelung. Ungünstige Lage der Aus- und Einfahrten der unterirdischen Parkierungsmöglichkeiten. Abstellgleise in der Centralbahnstrasse unbrauchbar.

Entwurf Nr. 10. [Verf. F. Rickenbacher, P. Tittel, S. 284]

Bis zum Bahnhof reichende Grünfläche mit aufgelockerter Bauweise. Rückverlegung des Trambahnhofes zwischen Nauenstrasse und Steinentorberg.

Vorteile: Flüssige Ost-West-Verbindung. Fussgänger Verbindung mit Stadt via Heuwaage befriedigend. Gute Fahrverbindungen zwischen Stadt und Bahnhof. Befreiung der Centralbahnstrasse vom Tram. Idee des Hotelviertels im Grünen gut. Bebauungsvorschläge interessant.

Nachteile: Unübersichtlicher Zugang für den Fussgänger zur Elisabethenstrasse. Gestaltung des Bahnhofplatzes zu ausschliesslich auf die Fussgängerunterführung abgestellt. Abwärtsverkehr zur Heuwaage fahrtechnisch ungünstig. Bauungsvorschläge nicht ausgereift. Unzulässige Beanspruchung des Bahnhofgebietes beim Eilgut SNCF. Trambahnhof weit vom Bundesbahnhof entfernt. Gleiseentwicklung zu kompliziert. Abstellgleise in der oberen Elisabethenstrasse unbrauchbar. Führung aller Traminien von Heuwaage über Bahnhof wegen der Umwege unerwünscht.



1. Ankauf (2300 Fr.), Entwurf Nr. 20. Verfasser Arch. M. STALDER, Zürich

Entwurf Nr. 22. [Verfasser H. Schmidt, Seite 285]

Alle Verkehrslinien in einem geräumigen neuen Bahnhofplatz zusammengeführt.

Vorteile: Flüssige Durchführung des Ost-West-Verkehrs mit klarer Abgabelung zur Heuwaage. Die Fahrverbindungen zur Stadt sind gut. Unterirdische Parkierung gut angelegt. Annehmbarer Vorschlag für die vorgeschlagenen Etappen. Im allgemeinen guter Trambahnhof.

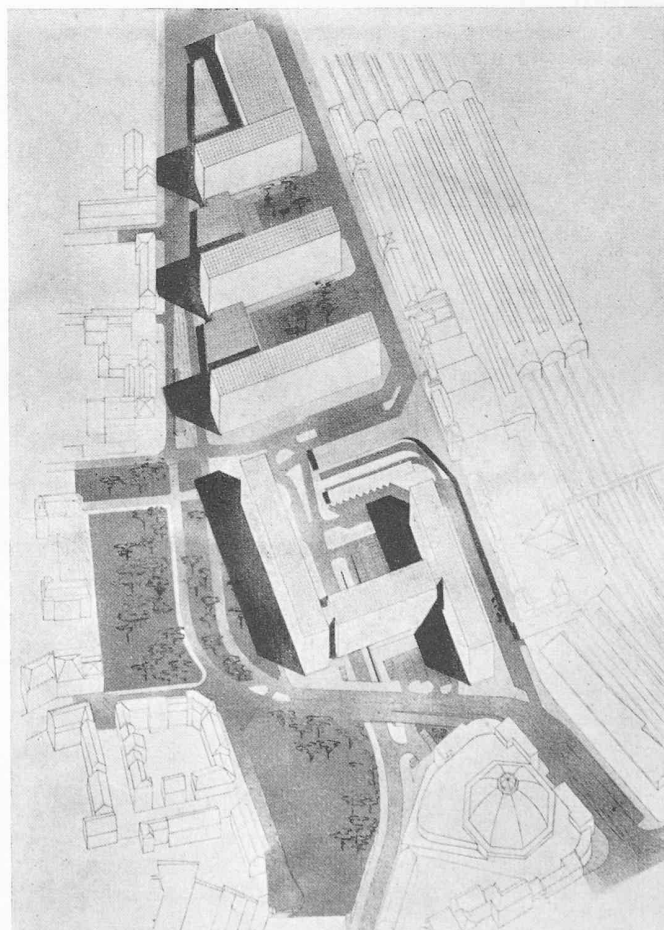
Nachteile: Die zu geringe Absenkung bedingt eine zu starke Steigung des Steinentorberges. Die optische Führung des Fussgängers ist nicht klar. Die Parkflächen auf dem Bahnhofplatz beanspruchen zu viel wertvollen Boden. Zu schematische Vorschläge für die architektonische Gestaltung des Platzes. Die Stellung der zwei Hochhäuser ist unmotiviert. Der Versuch, die Verkehrsverhältnisse bei der Margarethenbrücke durch einen Kreisverkehr zu verbessern, ist unzweckmässig. Der Eingriff in das Bahnareal der Eilgutrampe wird von den SBB abgelehnt. Verschiedene falsche Gleiseverbindungen ausserhalb des Bahnhofplatzes.

Entwurf Nr. 20. [Verfasser M. Stalder]

Interessanter Vorschlag zu einer vollständig neuen Gestaltung des Bahnhofplatzes mit guter räumlicher Beziehung zur Grünanlage und zur Stadt.

Vorteile: Führung des Ost-West-Verkehrs in guter Beziehung zum Bahnhofplatz. Fussgänger- und Fahrverkehr zur Innenstadt gut und übersichtlich. Der vorgeschlagene unterirdische Zubringerdienst zum Bahnhof entlastet in vorteilhafter Weise den Bahnhofplatz. Die damit verbundene unterirdische Garage schafft gute Parkierungsmöglichkeiten. Bemerkenswerter Vorschlag zur Erweiterung des Bahnhofgebäudes in Kombination mit der Bebauung des Bahnhofplatzes. Guter Trambahnhof.

Nachteile: Tieferliegende Gabelung zur Heuwaage ungünstig. Die städtebaulich grosszügige Lösung bedingt starke Eingriffe in den heutigen Baubestand bereits in der ersten Etappe. Unbrauchbarer Vorschlag für den Bahnhof der Birsigtalbahn. Verschiedene falsche Gleiseverbindungen.



2. Ankauf (2300 Fr.), Entwurf Nr. 4. Verfasser Ing. H. J. RAPP (Muttensz), Ing. H. E. WYLEMANN (Basel) und Arch. H. BRECHBÜHLER (Bern), Mitarbeiter Arch. N. MORGENTHALER (Bern)

Entwurf Nr. 4. [Verfasser H. J. Rapp, H. E. Wylemann, H. Brechbühler, Mitarbeiter N. Morgenthaler]

Neuüberbauung des ganzen Gebietes in acht Etappen mit neuem grossem Bahnhofplatz.

Vorteile: Flüssige Führung des Ost-West-Verkehrs. Unterführung des Abgangs zur Heuwaage grundsätzlich richtig, aber unschön gestaltet. Guter Ausgang der Fussgänger vom Bahnhof zum Trambahnhof.

Nachteile: In der Verlängerung der alten Nauenstrasse ergibt sich durch die Ost-West-Strasse eine zu starke Beanspruchung der Grünfläche vor der De-Wette-Schule. Unterführung der Kreuzung bei der Margarethenbrücke zu weitgehend. Unklare Mischung der verschiedenen Verkehrsarten auf dem Bahnhofplatz. Fahrverbindung Stadt-Bahnhof via Elisabethen in beiden Richtungen zu kompliziert. Zugang zur Elisabethenstrasse für Fussgänger abgeriegelt. Ueberbauungsvorschläge schematisch und im Masstab zu gross. Die Zerlegung des Bauprogramms in viele Etappen gefährdet die im Projekt angestrebte einheitliche Gestaltung. Tramhaltestelle ungenügend, berücksichtigt Einrichtungsverkehr nicht. Unbrauchbare Abstellgleise in der Nauenstrasse. Mustermesseverkehr kann mit Tramanlage nicht bewältigt werden.

Auf Grund dieser Beurteilungen stellt das Preisgericht die Rangordnung auf [die in Nr. 8, S. 115 hier bekannt gegeben worden ist].

Basel, den 12. Februar 1948.

Das Preisgericht:

Dr. N. Jacquet, Arch. Prof. Dr. H. Hofmann, Arch. R. Steiger, Ing. A. Bodmer, R. Stamm, Arch. A. Dürig, Dr. O. Miescher.

MITTEILUNGEN

Deutsche Untergrundfabriken. In «Military Engineer» Vol. XXXIX, No. 265, vom Nov. 1947 berichtet Generalmajor C. F. Robinson über Untergrundfabriken der deutschen Kriegsindustrie. Um den Bombardierungsschäden auszuweichen, beschloss man 1942, die Industrie-Agglomerationen in kleine Betriebe zu verlegen. Da sich dies als unrationell erwies, wurde 1944 ein grosser Plan für unterirdische Fabrikanlagen, insbesondere für die Flugzeug- und Benzinfabrikation, aufgestellt. Man plante Werkstätten von insgesamt 94 Mio m², wovon bis Kriegsende 13 Mio m² bereit waren. Dazu dienten Bunkerwerke, Anlagen in Höhlungen von Steinbrüchen und eigentliche Felsenwerke. Bei den Bunkerwerken wurde das kubisch armierte Gewölbe von bis zu 90 m Spannweite auf den gewölbeförmig nivellierten Baugrund aufgetragen; ähnlich wie bei der belgischen Baumethode wurde in dessen Schutz hierauf der Aushub für etwa 600 000 m² Bodenfläche bewerkstelligt. Die Anlagen in vorhandenen Höhlen werden als primitiv bezeichnet, während diejenigen in sachgemäss erstellten Tunneln so vollständig waren, dass sie selbständig existieren konnten. Ursprünglich begnügte man sich mit räumlich armiertem Beton von 3 m Stärke. Auf Grund der Wirkung von Bombardementen verlangte man jedoch schliesslich bis zu 12 m Deckung; nach den letzten Erfahrungen soll sogar nur eine Felsdecke von 80 m wirkliche Sicherheit bieten. Als Baugrund wurde Sandstein vorgezogen, der wenig Sprengstoff benötigt, wobei die Kosten der Untergrundwerke bis zu zehnmal höher wurden als diejenigen über Grund. Der Betrieb soll etwas billiger gewesen sein. Gut angelegte Untergrundfabriken sind von feindlicher Einwirkung frei, jedoch muss Sorge getragen werden, dass genügend Zufahrten bestehen, da deren Zerstörung die unterirdische Arbeitsstätte lähmt. Die Erfahrung lehrte, dass solche Anlagen in Zwischenschenkriegszeiten erstellt werden müssen, um im Bedarfsfall zur Verfügung zu stehen.

Gem-Lake-Staumauer in Kalifornien. Die *Frostschäden-Reparatur* dieser 30 Jahre alten Vielfachbogen-Staumauer, auf 2715 m ü. M., ist in «Eng. News-Record» vom 30. Oktober 1947 dargestellt. Die Mauer, mit 16 Gewölben zu 12 m, ist total 206,4 m lang, hat 25,2 m grösste Höhe und weist eine Gewölbebetonstärke von 120 cm unten und 30 cm oben auf. Im unteren Teil der Mauer, bis in Höhe des Winterwasserspiegels, traten bald bedeutende Betonschäden auf. Probeflöcher durch den Gewölbebeton hindurch zeigten, dass der Gewölberücken von einer Grundeisschicht bedeckt war. Im Jahre 1924 wurden deshalb die Gewölbe unterwasserseitig bis

9 m unter Krone ausbetoniert, sodass die Mauer jetzt am Fusse ähnlich wie eine Schwergewichtsmauer wirkt. Auch im oberen Teil der Gewölbe wies der Beton schon bald nach der Erstellung Undichtheiten auf, die vorerst mit einer unarmierten Gunitverkleidung von 6 bis 18 mm Stärke, sowie durch Aufspritzen einer Asphalt emulsion bekämpft wurden. Beide Verfahren genügten jedoch nicht und 1945 entschloss man sich zu einer gründlichen Reparatur des ganzen oberen Mauerteiles: Alle alten Gunit- und Bitumenverkleidungen wurden entfernt, ebenso der schadhafte Gewölbebeton. Dann wurde ein galvanisiertes Stahldrahtnetz von 5 cm Maschenweite aufgebracht und hierauf die eigentliche Instandstellung mit Gunit vorgenommen, wobei die Armierung um mindestens 2,5 cm überdeckt wurde. Direkt nach dem letzten Gunit-Aufschuss wurde auf die Oberfläche ein Spezialgemisch aufgestreut. Bis jetzt scheint sich der Gunit gut zu bewähren, obschon beim Füllen auch wieder einige feuchte Stellen auftraten.

Aus der Tätigkeit der VLP. Die Beteiligung am Wettbewerb «Wie wünsche ich mir meine Heimat» (S. 84 lfd. Jgs.) war in den einzelnen Regionen des Landes verschieden, gesamthaft aber sehr gut. Wenn die Idee der Landesplanung in ihrer Gesamtheit erfasst worden ist (Koordination aller Nutzungsinteressen und Wille zur zweckmässigen und schönen Gestaltung der Landschaft) erhält der Bewerber die Note 6. Schon jetzt kann gesagt werden, dass die Durchschnittsqualität der eingesandten Arbeiten überraschend gut ist. — Am 24. April fand in Maienfeld die Generalversammlung der Regionalplanungsgruppe *Graubünden* statt. Die Gruppe hat eine Normalbauordnung ausgearbeitet, mit der sie nun an die Gemeinden herantritt, damit in vermehrtem Masse Ortsplanungen durchgeführt werden. An der Generalversammlung sprachen Reg.-Rat Liesch und Arch. Dr. Th. Hartmann, Chur. Da Maienfeld gerade eine Ortsplanung abgeschlossen hat, waren Demonstrationen am geeigneten Objekt möglich. Der geschlossene Charakter von Maienfelds Dorfbild soll gewahrt und das Rebgebiet vor willkürlicher Ueberbauung geschützt werden. — An der Mitgliederversammlung der Regionalplanungsgruppe *Bern* vom 24. April sprach Ing. A. Bodmer über die nächstliegenden Aufgaben und Hauptziele der Regionalplanung im Kanton Bern. Als Präsident der Gruppe wurde als Nachfolger von Ernst Reinhard Nationalrat Brawand gewählt. Wie festgestellt werden konnte, findet die Arbeit der Regionalplanungsgruppe bei den Gemeinden ein reges Interesse.

Lager in Brennofenwagen. Zum Befahren der in der keramischen Industrie verwendeten Tunnelöfen, die bis 130 m lang sind, werden für das Brenngut Wagen verwendet, die den in der Brennzonen herrschenden hohen Temperaturen von 1100 bis 1400 °C ausgesetzt sind. Zum Schutz der Achsen und Lager sind an den Längsseiten der Wagen vertikale Blechbänder angebracht, die in mit Sand gefüllte Rillen längs der Ofenwände eingreifen und mit den mit feuerfesten Ziegeln bekleideten Plattformen der lückenlos aneinander gereihten Wagen einen Kanal bilden, durch den frische Kühlluft geblasen wird. Die Radsätze erreichen dadurch Temperaturen von nur 150 bis 250 °C. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Kerntrockenkammern von Giessereien. In Öfen für die Trockendestillation von Schiefer sind die Radsätze sogar Temperaturen bis 500 °C ausgesetzt. Naturgemäss kommt dem Problem der Lagerausbildung für derart ungewöhnliche Betriebsverhältnisse grösste Bedeutung zu. Hierüber finden sich sehr interessante Ausführungsbeispiele in der von der A.-G. SKF Kugellager, Zürich, herausgegebenen «Kugellager Zeitschrift», Heft 1 bis 2, 1947.

Die neuen Elektrizitätswerke in Frankreich. Sämtliche im Bau befindlichen französischen Kraftwerke, sowohl die hydraulischen wie die thermischen, sind in der umfangreichen Januar-Sondernummer von «Travaux» zusammenfassend beschrieben. Wie Minister R. Lacoste im Vorwort ankündigt, soll 1948 und 1949 jeden Monat eine neue Zentrale in Betrieb genommen werden! Die einleitenden Artikel über die Materialbeschaffung geben einen Begriff von den Schwierigkeiten des grossen Aufbauwerkes. Anschliessend daran ist jedes einzelne Kraftwerk, die hydraulischen nach Flüssen geordnet, unter Beigabe der erforderlichen Lagepläne, Detailzeichnungen und Photos durch die jeweiligen Bauleiter eingehend beschrieben. Auch die grossen Hochspannungsleitungen sind ausführlich dargestellt. Am Schluss sind nochmals alle im Bau be-

ken, werden Sie immer mehr sehen, dass nur die Persönlichkeit gilt und nicht etwa die Stütze oder der Schutz, den Sie auf Grund irgendeines Titels oder einer Stellung geniessen. Wenn ich an die Leute denke, die mir durch Rat oder Beispiel in der Behandlung heikler Dinge wertvolle Richtlinien gaben, so waren es keineswegs immer hochgestellte Männer. Einmal war es ein junger Mann, den ich in einer befreundeten Firma beobachten konnte und der als Sekretär eines vielbeschäftigten und harten Direktors wirkte. Er stammte aus Arbeiterkreisen, hatte allerdings unter anderem auch eine volle militärische Ausbildung erfahren. Nie habe ich einen Mann gesehen, der mit einer solchen Gabe beschenkt war, auch in den schwierigsten Situationen — und es gab deren bei einem solchen Chef wahrhaftig genug — eine völlige Ruhe und einen absolut klaren Kopf zu wahren. Damit brachte er es fertig, als Gehilfe des so schwer zugänglichen Direktors, unter Beachtung strenger Disziplin und auch des Prinzips «penser patron», alles zu vermitteln und ganz im stillen zu erledigen, was im direkten Verkehr mit dem mächtigen Mann unendliche Schwierigkeiten und Getöse verursacht hätte. Dabei liess sich beobachten, dass sich der Chef unbewusst von diesem schlichten Mann beeinflussen und erziehen liess.

Meine Herren, solche Persönlichkeiten, denen jeder von uns irgendwo begegnen kann, sind die Sieger im Erwerbsleben, gleichgültig, ob sie in ihrer äusseren Stellung hoch oder tief stehen. Das sind Leute, die niemals daran denken werden, sich zu ihrem angeblichen Schutz einer Berufsorganisation anschliessen oder irgendeine Art Gewerkschaft gründen zu wollen. Aus ihnen rekrutieren sich im Gegenteil die Männer, die an die Spitze grosser Unternehmungen gelangen, einerlei, ob es zufällig Juristen, Kaufleute oder Ingenieure sind. Lehnen Sie in Ihrem Verkehr mit Menschen im Erwerbsleben jeden Gedanken an die Gleichmacherei oder an das formelle Sortieren ab. Lernen Sie nur die Geschicklichkeit — im weitesten und vornehmsten Sinne des Wortes — und den inneren Wert jedes Menschen zu schätzen und schöpfen Sie aus dieser Kenntnis mit vollen Händen, was Sie zur Bereicherung Ihres eigenen Charakters verwenden können. So kann für jeden der

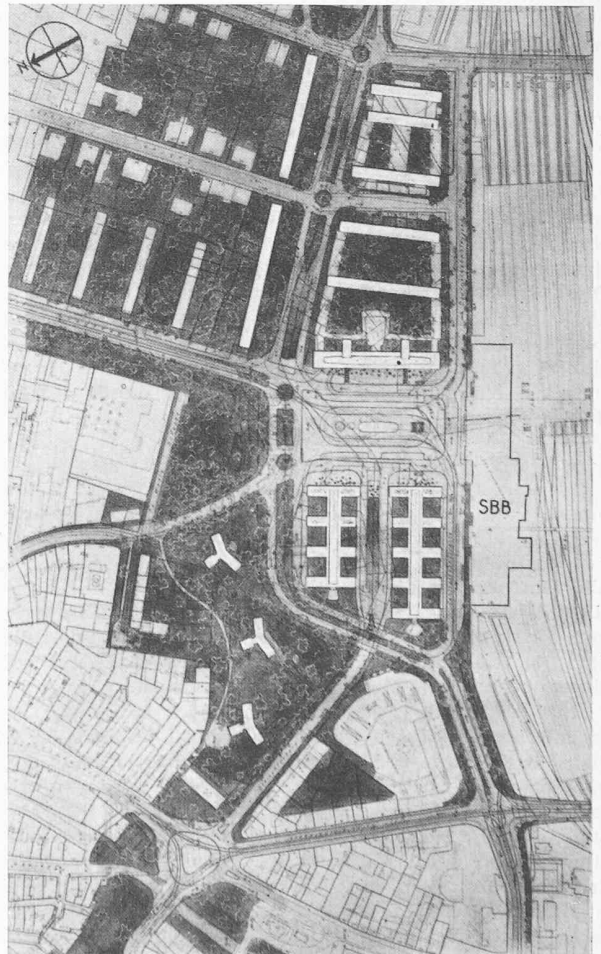
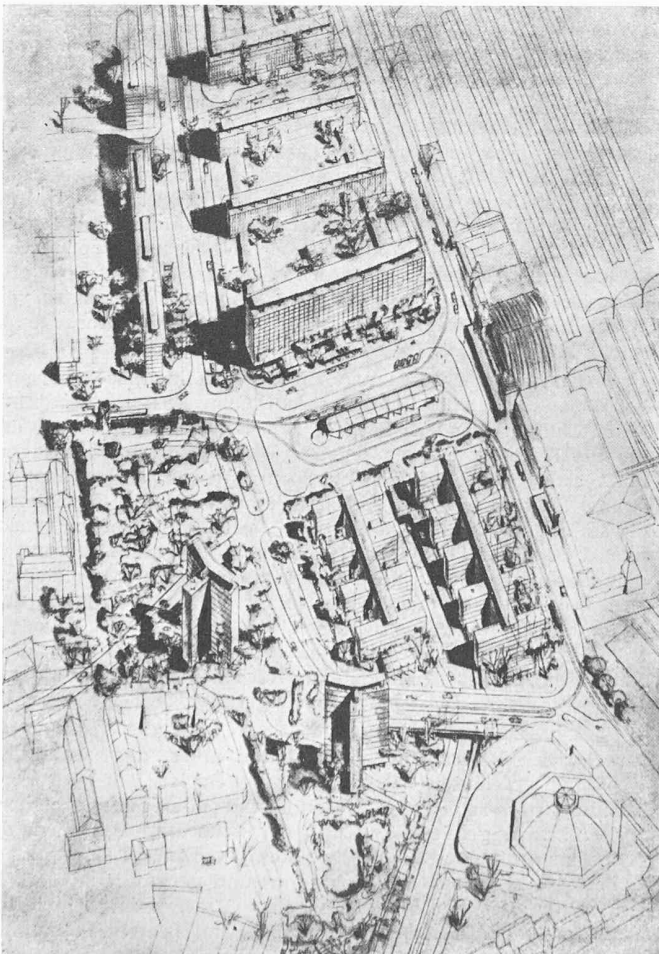
Verkehr mit Menschen im Erwerbsleben zur Quelle des Mutes und der Zufriedenheit bis zum Ende der Laufbahn werden.

5. Der materielle Ertrag

Die Fragen nach dem materiellen Ertrag berühren schwer umstrittene soziale Probleme. Wer darüber spricht, erscheint selbstverständlich als Partei und wird leicht missverstanden, umso mehr, als weder absolute Zahlen noch absolute Wertmesser verfügbar sind, die zuverlässige Vergleiche anzustellen gestatten. Und doch wäre es feige, vom Erwerbsleben reden zu wollen, ohne diese wichtige Seite zu berühren.

An einem warmen Sommertag beobachtete ich einmal einen dicken Brummer, der aufgeregt unter der Zimmerdecke kreiste und beständig an der harten weissen Fläche ansties. Ich frug mich, ob man ihm wohl diese Kollisionen ersparen könnte, wenn man die Decke um 5 cm und dann immer höher hinaufschieben würde. Wohl kaum! Im Gegensatz dazu kreisten weiter unten ruhig und vergnügt Fliegen; sie hielten sich immer in angemessenem Abstand von der Decke. Da drängte sich mir der Vergleich mit den Menschen auf in ihrem Sehnen nach allem, was der Geldverdienst ermöglicht. Die Bedauernswerten unter ihnen gleichen dem Brummer, die Weisen den Fliegen. Was mich betrifft, so kenne ich eine Menge von Brummern — sogar den einen aus allernächster Nähe sehr genau —, und vielleicht geht es Ihnen ähnlich. Ich kenne aber auch Leute von der Sorte der Fliegen, die stets in angemessenem Abstand von ihrem Ausgabenplafond verweilen, es bei bescheidenstem Einkommen fertig bringen, eine Familie grosszuziehen, ein Häuschen abzuzahlen, immer anständig angezogen und immer zufrieden zu sein.

Wie oft habe ich strahlende Freude beobachtet, wenn es mir vergönnt war, einem Mann eine Erhöhung seines Einkommens mitzuteilen, und wie oft war schon nach kurzer Zeit diese Freude durch bittere Unzufriedenheit ersetzt, weil der Brummer an der erhöhten Decke wieder ansties. Aber auch das Senken der Decke habe ich in den Krisenjahren von 1930 sogar am eigenen Leib erfahren und damals auch um mich herum beobachten können, wie hart der Schlag einer



2. Preis (6000 Fr.), Entwurf Nr. 19. Verfasser Arch. H. BAUR (Basel) und Arch. J. SCHÜTZ (Zürich). — Text Seite 285